

Rede zur Eröffnung der Ausstellung „Bilder und Objekte zum Werk von Claude Vigée“  
vom 12. Januar bis 6. März 2012 in der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Sehr geehrte, liebe Frau Schüllner,  
sehr geehrte Frau Professor Staiber,  
sehr geehrte Frau Buchholz,  
sehr geehrte Frau Schmidt,  
meine sehr verehrten Damen und Herren,

„An der Hochschule der menschlichen Geschichte“, schreibt Claude Vigée im Vorwort zu seinem autobiographischen Werk „Leben in Jerusalem“, „arbeiten Professoren, die für das Leben und Professoren, die für den Tod zuständig sind. Ganz bewußt, aber auch aufgrund einer angeborenen Zuneigung für alles, was trotz allem unter der Sonne gezeugt wird, keimt und erblüht und sterblich ist in Raum und Zeit, zähle ich mich zur bescheidenen Fakultät des Lebens.“

„Ich wünsche mir“, heißt es weiter, „daß die Bücher, die ich geschrieben habe, Proviant sind, für mich selbst wie für alle anderen, die sich, mit mir oder nach mir, auf die große, nie zu Ende gehende Reise des Lebens begeben. Bücher sind in meinen Augen keine Museen gestorbener Wörter, Museen der Vergangenheit, sondern Orte, wo man Kraft und neue Energien schöpfen, wo man das verborgene Licht wiederfinden kann, damit es uns leuchtet auf dem Weg zu dem Tag, der kommen wird.“

Der aus dem Elsass stammende Sohn eines jüdischen Tuchhändlers hatte seinen Geburtsnamen Strauss zwanzigjährig mit Vigée, abgeleitet aus j'ai vie – ich habe das Leben – vertauscht. Zu diesem Zeitpunkt – er schloss sich 1940 in Toulouse dem Widerstand an – befindet er sich in einer Situation höchster Bedrängnis. Der Verfolgung und dem sicheren Tod durch die Nationalsozialisten entgeht er nur sehr knapp aufgrund einer Reihe glücklicher Zufälle, während 43 seiner Verwandten in Konzentrationslagern ermordet werden. „Nach zehn Jahren Stille“, schreibt er am 2. Januar 1946 im amerikanischen Exil, „diesen Winter einen Brief von meinem Vater erhalten, auf den ich geantwortet habe. Die meisten unserer Verwandten sind hingerichtet, vergast, in den Verbrennungsöfen von Auschwitz verbrannt. Es ist grausig ...“.

Ogleich Vigée in Amerika zum Professor avanciert, empfindet er die Neue Welt als eine grenzenlose Einöde, die er in seinem Essay „Wintermond“ eindrücklich beschreibt. „Wenn man in Amerika soviel freier ist“, heißt es, „dann deshalb, weil man nirgendwo dazugehört. Und zwar nicht nur die Einwanderer wie ich; auch die Einheimischen haben keine Bindungen.“ „Wir sind hier in totaler grandioser Leere vereint“, zitiert er einen englischen Schriftsteller. „Die Auswanderung in die Vereinigten Staaten ist für einen Durchschnittseuropäer (...) so etwas wie ein Tod (...) Amerika kennzeichnet das Fehlen von Bindungen an etwas wie geschichtliche Überlieferung, Heimat usw. Es gibt sehr wenige Freundschaften, wie es sie in Europa gibt!“ (S. 167f)

Erst die Übersiedlung nach Israel im Jahr 1960 beschert ihm die vermisste geschichtsträchtige Umgebung, eine neue beglückende Heimat: „Seit drei Wochen sind wir nun in Jerusalem und einigermaßen eingerichtet. Wir wohnen im Westen der Stadt. Vor meinen Fenstern erhebt sich eine hügelige Landschaft mit ockerfarbenen, zerfurchten Felsen. Die Berge Judäas sind mit Kiefern und mächtigen Olivenbäumen besät. In der Tiefe des steinigen Tals grünt der uralte Olivenhain, in dem einst der Baum für das Kreuz Jesu geschlagen wurde. Davor

steht eine befestigte Klosteranlage aus der Zeit der Byzantiner und der Kreuzfahrer, die von einer romanischen Kuppel überragt wird. Daneben wächst ein kantiger Turm mit durchbrochenen Fenstergiebeln in spanischem Barock in die Höhe. Auf den steilen, erodierten Höhen erinnern die aus golden schimmerndem Stein gebauten Häuser Jerusalems, wie sie in der Sonne blitzen gleich einem von Felsmassen gefassten Juwel, an die würfelförmigen Bauwerke auf Giotto's Fresken, die ich in Italien in der Basilika von Assisi gesehen habe.“ (S. 265)

Die zumeist autobiographischen Arbeiten Vigées wie „Wintermond“, „Bischweiler oder Der große Lebold“ oder auch „Leben in Jerusalem“ sind ein Anschreiben gegen das Vergessen. Vigée schafft damit Erinnerungsräume für seine ermordete Verwandtschaft, eine untergegangene Kultur, sein eigenes, als fragmentarisch, zerrissen und doch als Ganzheit empfundenes Leben, seine Familie. Wie Jacob Burckhardt ist er trotz seines emphatischen Bekenntnisses zum Leben von der Vergänglichkeit alles Irdischen tief beeinflusst und versucht, durch seine Werke Gegenwelten zu schaffen, die überleben und neues Leben evozieren. Theresa Schüllners Arbeiten zu Claude Vigée greifen die in seinem Werk dominanten düsteren Erfahrungen auf. Mit dem Medium der Malerei reagiert sie auf das häufig wiederkehrende Thema der Shoah sowie auf die vielfältigen Assoziationen zu den Gräueln des Naziregimes. Die größte Zahl ihrer Arbeiten umkreist das Thema Feuer, das vor allem in der Lyrik Vigées immer wieder auftaucht. Es wird von Theresa Schüllner als Metapher für Bedrohung und endgültige Auslöschung gesehen und in beeindruckende Malereien transformiert. Ergänzt werden die Aquarelle und Acrylbilder durch die für die Künstlerin typischen Schriftstelen und Schriftbilder, die auf Autographen Vigées basieren.

Nach der erfolgreichen Ausstellung „Theresia Schüllner: Schriftstelen – Schriftbilder – Buchobjekte – Künstlerbücher (Werkschau, den Schwerpunkt bildeten Arbeiten zu Thomas Mann) im Jahr 2007 freuen wir uns, die Düsseldorfer Künstlerin zum zweiten Mal in der Universitäts- und Landesbibliothek präsentieren zu können. Wir haben die Exponate auf zwei Standorte verteilt. In der Fachbibliothek Rechtswissenschaft sehen Sie Aquarelle und Acrylbilder, hier in der Zentrale befinden sich vor allem die Stelen und Unikatbücher. Begleitend zur Ausstellung ist im Verlag Rimbaud ein von Theresa Schüllner herausgegebener Katalogband erschienen, der Ihnen und uns als Erinnerung an diese Ausstellung dienen wird.

Wenn Künstler andere Künstler oder Schriftsteller rezipieren und deren Werke als Anregung für eigene Arbeiten verwerten, muss man sich mit beiden befassen, um zu verstehen. Ich freue mich daher sehr, heute Abend Frau Professor Staiber von der Universität Straßburg zu unserem Gastvortrag über Claude Vigées poetischen Lebensweg begrüßen zu dürfen. Im Anschluss daran werden Anuschka Buchholz und Marion Schmidt aus dem Werk Vigées lesen. Sollten Sie dann noch Fragen zu den Exponaten haben, steht Ihnen Frau Schüllner gerne zur Verfügung. Der Leiter des Institut français, Herr Dr. Korzilius, den Sie auf dem Programm genannt sehen, bat mich, ihn zu entschuldigen; er ist kurzfristig erkrankt.

Ich danke allen sehr herzlich, die zur Gestaltung des heutigen Abends beigetragen haben. In erster Linie natürlich Frau Schüllner, die das Projekt nicht nur angeregt, sondern auch viele Monate mit großem Engagement vorangetrieben hat. Dank gilt der weit angereisten Vortragenden, den beiden Vorleserinnen sowie Carola Spies und Christoph Neumann, die bei vielen organisatorischen und technischen Details unverzichtbare Unterstützung geleistet haben. Ich wünsche Ihnen einen anregenden und interessanten Abend und danke Ihnen für Ihr Interesse und Ihr Kommen.